

Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Freistil

Das Auge liest mit

Eine Spurensuche auf der Textoberfläche

Von Jochen Meißner

Produktion: SWR 2014

Redaktion Dlf: Klaus Pilger

Sendung: Sonntag, 13.01.2019, 20:05-21:00 Uhr

Regie: der Autor

Sprechen: Britta Steffenhagen und Wolfgang Condrus

Technische Realisation: Lutz Pahl und Robert Stokowy

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  Deutschlandradio

- unkorrigiertes Exemplar -

Leory Anderson: The Typewriter

Forssman „Meine Richtung habe ich eingeschlagen als Musiker, der ausgehend vom unerschöpflichsten Reichtume der Musik das höchste Kunstwerk, nämlich das Drama will.“ Das ist immer mein Probesatz, wenn ich etwas tippe, ein Wagnerzitat, warum auch immer. Ich dachte immer, wenn Sie das hier ein-, aus- oder umpegeln möchten.

Spr 1+2 Das Auge liest mit.

Spr 1 Auf wen der Satz „Das Auge liest mit zurückgeht“ ist unklar.

Ricola Wer hat's erfunden?

Der Typograph, Buchgestalter und Ausstellungsmacher Friedrich Forssman reklamiert ihn für sich.

Forssman Das ist auch vielleicht ein bisschen hochstaplerisch. Nein, das erste Mal, dass ich mit dem Zitat massiv konfrontiert war, war als der Verlag Hermann Schmidt, Mainz, der so freundlich ist die Schriften zu verlegen an denen ich mitarbeite, die typographischen Schriften, diesen Satz „Das Auge liest mit“ balkengroß über seinem Messestand hatte und darunter mich als Quelle. Und da fühlte ich mich bedeutend und habe mich von da an so verhalten als gehe das auf mich zurück. Aber es ist so naheliegend im Grunde dieses Scherzlein, dass eine glaubwürdige Autorschaft nicht zu reklamieren ist.

Spr 1 Judith Schalansky:

Schalansky Auf Forssman geht der zurück?

Auf ihn? Ne, das stimmt natürlich nicht, der ist natürlich meiner!

Forssman Dazu müsste Sie dann eine Jahreszahl nennen, denn ich glaube, dass das auf dem Messestand war, das ist so etwa 15 Jahre her, aber wenn der Satz mir gehört, ich schenke ihn sehr gerne Judith Schalansky.

Schalansky Also ich hätte jetzt schwören können, das er von mir ist, weil ich das mal in einem Interview tatsächlich so hergeleitet habe und dann, aber das ist natürlich lustig, weil es zeigt nur wie nah wir uns sozusagen

sind in unseren Denkstrukturen. Kalauer gehen immer. Und das Forssman sich einen Kalauer zutraut, rührt mich dann doch.

- Spr 1 Das Auge liest mit
- Spr 3 Über Schrift und Schriften
- Spr 2 von Jochen Meißner
- Spr 2 »Die Oberflächen der Dinge sind wichtiger als ihr <Wesen>«
- Spr 1 lässt Arno Schmidt in der kleinen Erzählung „Nebenmond mit rosa Augen“ ein begabtes und offensichtlich in der Etymtheorie bewandertes Kind sagen.
- Spr 1 Der Schriftsteller, der wie kein anderer Autor seiner Generation die Schriftoberfläche seiner Texte als Ausdruckform seiner Literatur inszenierte, formuliert hier seine Maxime.
- Spr 2 Schon in seiner theoretischen Arbeit, die den Titel „Berechnungen“ trug, beschrieb er 1953 penibel, wie und warum seine Texte so aussehen mussten wie sie aussahen.
- Forssman Tatsächlich kann man Arno Schmidt nicht diktieren, nicht ohne die Interpunktionen laut mitzusprechen.
- Spr 1+2 Ich lasse fragen : »Wo wohnen hier Thumann's?«
: » . « – : » ! « – : » !!! «
Ich will's übersetzten (obwohl ich mir zusätzlich=albern dabei vorkomme) :
: »Geradeaus, rechts.« : »Nicht doch: immer auf der Seite da !« :
»Zum Teufel, nein : hundert Meter, und dann rennen Sie mit der Nase drauf !!!« (Daß noch hinzugedacht wird: <Meingott, ist der behämmert; hau bloß ab; die Sonne ist so schön; Typen giebt's schon; wie der durch die Lindenschatten eiert; meine Ringelblumen sind eigentlich schön lachsig> : das versteht sich ja vielleicht von selbst !

Stereo Total: Dactylo Rock

Wenn ich dich sehe, KOMMA
Denke ich: DOPPELPUNKT
Der Junge macht mir Kummer

Ich möchte ... PUNKT PUNKT PUNKT
 Dass er mir sagt: GÄNSEFÜSSCHEN
 „Bitte komm mit zu mir.“
 „Ja, wann denn?“ FRAGEZEICHEN
 „Heute um PUNKT vier.“

„Oh, oh! AUSRUFEZEICHEN Es wäre so schön!
 Ausruf! () AUSRUFEZEICHEN KLAMMER AUF, KLAMMER ZU
 „Oh, oh! AUSRUFEZEICHEN, Es wäre so schön.
 Ich in deinen Armen“ GÄNSEFÜSSCHEN und PUNKT

Heute um PUNKT vier;
 SEMIKOLON seh ich dich
 Du wirst mich abholen
 Dann machen wir – BINDESTRICHE
 Du sagst zu mir GÄNSEFÜSSCHEN
 „Bitte komm mit zu mir.“
 „Wozu denn?“ FRAGEZEICHEN
 „Es liegt allein an dir.“

„Oh, oh! AUSRUFEZEICHEN Es wäre so schön!
 Ausruf! () AUSRUFEZEICHEN KLAMMER AUF, KLAMMER ZU
 „Oh, oh! AUSRUFEZEICHEN, Es wäre so schön
 Ich in deinen Armen“ GÄNSEFÜSSCHEN und PUNKT
 GÄNSEFÜSSCHEN und PUNKT PUNKT PUNKT

- Spr 2 Anders als Françoise Cactus und Brezel Göring von der Pop-Band Stereo Total wollte Arno Schmidt mit seiner Prosa „schärfste Wortkonzentrate“ verabreichen. Dafür muss man die Texte erst einmal entwässern.
- Spr 1 „Als wichtigste Handübung gewöhne man sich an, seine Prosa zu »dehydrieren«; d.h. aus der Fabel alle sekundären, schildernden Elemente auszustreichen.“
- Spr 1 Der Ort für derart dehydrierte Texte, ist ein doppelter. Einerseits finden sie im Medium der Schrift statt und zwar ganz materiell in der Anordnung der Buchstaben und Wörter, der Akzente und Satzzeichen auf einer Buchseite. Andererseits brauchen die auf eine Zeile komprimierten Dialoge das Hirn eines trainierten Lesers.

J. A. Riedl: Paper Music

- Spr 3 **A - Was ist Lesen? Eins.**

Spr 2 Die Anzahl guter Leser für sein opus magnum „Zettel's Traum“ wusste Arno Schmidt nach einer einfachen Formel zu berechnen. Es ist die dritte Wurzel aus P, wobei P für die Gesamtbevölkerung steht. Für die alte Bundesrepublik mit einer Bevölkerung von 60 Millionen entsprach $\sqrt[3]{P}$ etwa 390 sogenannter „Kulturträger“. Seit der Wiedervereinigung müsste sich die Zahl der Kulturträger auf etwa 434 erhöht haben.

Ammer: Orbis Auditus

Yeah.

Spr 1 Um aus der Zahl der „Kulturträger“ die eigentlichen „Kulturerzeuger“ herauszufiltern muss man aus denen noch einmal die dritte Wurzel ziehen. Mehr als 7 relevante Kulturerzeuger bleiben da nicht übrig – von denen einer natürlich Arno Schmidt hieß.

Spr 2 Was tun die Kulturträger aber: sie lesen. Will heißen: sie bedienen sich eines hochabstrakten Zeichensystems, das aus 26 Elementen, den Buchstaben, besteht, die in ihrer unterschiedlichen Anordnung die Welt repräsentieren.

Andreas Ammer: Orbis Auditus (Louis Aragon: Suicide)

a b c d e f

g h i j k l

m n o p q r

s t u v w

x y z

Spr 1 Warum können sie lesen? Nicht nur weil ihnen diese Kulturtechnik im Zuge der Massenalphabetisierung des 19. Jahrhundert von ausgemusterten Unteroffizieren eingeprügelt worden ist, sondern weil sie ein Hirnareal beschäftigt, das früher für das Spuren- und Fährtenlesen vorgesehen war, meint jedenfalls der Germanist Bernd Wingert:

Spr 3 Wir lesen in einem Text ja nicht Buchstaben, Wörter und Sätze, sondern wir lesen im Text die Bilder und hinter dem Text den Argumentationsgang eines Autors.

- Spr 1 In der Regel vergisst man im Akt des Lesens, dass man liest. Ebenso wie man beim Hören den Akt des Hörens ausblendet, sondern sich auf das Gelesene oder das Gehörte konzentriert. Beim Lesen einer Pfortenspur im Schnee erschließt man, dass sich hier ein Wiesel entlang bewegt haben muss, das eine Maus quer im Maul trug.
- Forssman Wenn sie lesen nehmen sie nicht gleichzeitig die Schriftform wahr, schon gar nicht bewusst. Und wenn sie sehen dann lesen sie nicht, wenn sie die Buchseite als ein ästhetisches Gebilde betrachten. Und eine gute Typographie kann es immer schaffen in den Hintergrund zu treten und sich als ästhetisches Gebilde gar nicht zu erkennen zu geben.
- Spr 1 Arno Schmidt hätte diese Vorstellung sicher gefallen. War er doch ein Meister im Legen falscher Fährten. Schmidt foppte seine Leser, die er nicht zu Unrecht im universitären Bereich der Geisteswissenschaften währnte, durch manche mathematischen Scherze.
- Spr 2 Der Schriftgestalter und Kommunikationsdesigner Erik Spiekermann hat sein Hirn so geschult, dass er jeden Schriftendschungel klassifizierend durchforsten kann.
- Spiekermann Es war eine Zeitlang wirklich so, dass ich nichts lesen konnte ohne die Schrift identifiziert zu haben, ohne zu sagen: das ist die, die hat Sowieso dann und dann gemacht. Auch ein gutes Training, ein Gedächtnistraining. Das war möglich bis Mitte/Ende der 90er Jahre so um die 3½ bis 5000 Schriften gab. Ich hab ja auch große Bücher editiert, die großen Fontshop-Kataloge, also das habe ich jeden Abend Schriftmuster gelesen und gestaltet, jeweils mit neuen Schriften, da hat man natürlich einen Blick dafür. Aber in den letzten Jahren ist das so explodiert; ich kann unmöglich 150.000 Schriften im Kopf habe und es kommen auch jeden Tag 150 neue. Das geht gar nicht mehr. Also inzwischen bin ich so, dass ich dann wirklich nur noch lesen und nicht mehr wissen muss. Aber eigentlich will ich immer wissen aus welcher Schrift welcher Text gesetzt ist. Guck mir also die Buchstaben an, ohne zu lesen. Das könnte auch Ungarisch

dann sein. Das ist das Professionelle, die Berufskrankheit nachgerade. Und ich muss mich auch dazu zwingen, weil ich einigermaßen up-to-date sein möchte.

Spr 1

Erik Spiekermann, Jahrgang 1947, Typograph, Schriftgestalter, Kommunikationsdesigner. 1982 veröffentlichte er seinen typographischen Roman „Ursache und Wirkung“ 2011 erhielt er den Designpreises der Bundesrepublik Deutschland für sein Lebenswerk, anlässlich dessen ihm das Bauhaus-Archiv, Berlin eine Retrospektive ausrichtete. Auf Twitter hat Spiekermann 285.000 Follower. 1979 gründete er die Agentur MetaDesign; 1989 das Computerschriften-Versandhaus Fontshop. Inzwischen betreibt seine Designfirma Edenspiekermann Büros in Berlin, Stuttgart, Amsterdam und San Francisco. Spiekermann hat unter anderem das Design der Deutschen Bahn und der Berliner Verkehrsbetriebe gestaltet - vom Haltestellenfahrplan bis zum Verbindungsschema. Für die Deutsche Bundespost entwickelte er eine Schrift, die von der damaligen Bundesbehörde abgelehnt wurde, sich aber unter dem Namen FF Meta großer Popularität erfreut.

Spiekermann Ich denk immer vom Text her immer von Autoren her. Ich könnte auch keinen ungarischen Text layouten, wenn ich nicht wenigstens ne Übersetzung habe. Weil ich muss. Es ist zwar interessant wie andere Sprachen sich anders darstellen mit Akzenten und Buchstabenhäufigkeiten aber ich muss einen Text verstehen um zu wissen wie viele Ebenen brauche ich, wie muss er gegliedert sein, habe ich eine breite, eine schmale Zeile, wie wird er auch gelesen. Das ist ja auch ein Problem bei vielen elektronischen Texte, das man gar nicht weiß, wer den wo liest. Hab ich gerade schon gesagt. Einmal die technischen Bildschirme dann auch in der U-Bahn oder sonst wo.

Ein Fernseher oder ein Bildschirm ist eine Lampe. Und eigentlich hat mir meine Mutter damals erzählt, nicht in die Lampe zu gucken. Weil es den Augen schadet. Jeder weiß ja, wenn er einen Tag vor dem Bildschirm sitzt, dass er eigentlich sein Hirn verbrennt, also wirklich

physisch. Das ist schädlich während das Papier – wir lesen ja nie richtig weißes Papier, es ist ja immer ein bisschen gelblich und die Schrift ist nicht ganz schwarz und es gibt so Grauzonen, also es ist sehr weich. Im Grunde genommen: das Papier ist Wolle und der Bildschirm ist Nylon. Es ist hart, praktisch, pflegeleicht, aber es kratzt.

J. A. Riedl: Paper Music

Spr 3 **B – Was ist Schreiben?**

Spiekermann Die Griechen haben ja immer noch im bustrophedon geschrieben also links nach rechts, von rechts nach links zurück, was sehr viel praktischer ist, was ja unsere Nadeldrucker auch ne Weile noch gemacht haben, weil das ja einfacher ist, die fahren ja nicht leer zurück, sondern die fahren auch zurück und schreiben.

Forssman Diese Art von links nach rechts und wieder von rechts nach links – „furchenwendig“ nannte man das („bustrophedon“), das ist ja erst mal eine ganz naheliegende Art Schrift zu schreiben und auch die Wortabstände zu markieren, geschweige denn andere Interpunktionen, da muss man ja erst mal dahinter kommen. Meine Enkelin lernt gerade Schreiben, sie hat es sich selbst beigebracht, hat sich den Lautwert der Buchstaben erklären lassen und schreibt natürlich „antik“. Sie benutzt ein Versalalphabet, teilweise auch furchenwendig schreibend.

Spr 1 Allerdings waren die Schriften die die Griechen schrieben nicht immer an menschliche Leser adressiert. Ohne Wortzwischenräume, furchenwendig geschrieben waren die Texte zwar leicht schreib- aber nur schwer lesbar. Was kein Problem darstellte, weil die in den Tempeln in Stein geritzte Schrift eben nicht an menschliche, sondern an göttliche Leser gerichtet war.

Spr 2 Bis Texte genauso leicht lesbar wie schreibbar wurden, brauchte es noch mehrere Zwischenschritte. Apostroph-ähnliche Zeichen zwischen den Worten sorgten für Ordnung, eine „rhetorische Interpunktion“ machte die Texte nicht nur les- sondern vor allem sprechbarer.

Die Bibelübersetzung des Hieronymus im 4. Jahrhundert „per cola et commata“, bei der erstmals größere syntaktische Einheiten, die späteren Verse der Bibel, voneinander abgegrenzt wurden, war ein weiterer Meilenstein in der Entwicklung der Schrift. Im Hochmittelalter war die Textgestalt, so wie wir sie heute kennen, eigentlich fertig.

- Spr 2 Seitdem spiegelt sich die innere Organisation eines Textes in seiner Gestalt wider. Titel- und Vorsatzblätter gaben erste Hinweise, Kapitel wurden durch Überschriften markiert, Inhaltsverzeichnisse und Seitenzahlen erleichterten die Orientierung. Register ermöglichten eine nicht-lineare Lektüre.
- Spr 1 Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern fügte dem nichts wesentlich Neues hinzu. Was sich ausdifferenzierte war die Arbeitsteilung rund um das Buch. Was ein Scriptor und Pictor – heute würde man sagen ein Schreiber und Illustrator – im Mittelalter noch in Personalunion erledigen konnte, fiel nun auseinander. Außerdem gab es Bedarf an Schriftentwerfern.
- Spr 2 Einer davon war der Venezianer Francesco Griffo, der 1495 eine französische Renaissance-Antiqua schnitt, die für den Text „De Aetna“ des Kardinals Pietro Bembo verwendet wurde, nach dem sie benannt ist.
- Spr 1 Aus dieser fünfhundert Jahre alten Schrift wurde die Ausgabe der Werke Arno Schmidts gesetzt. Friedrich Forssman:
- Forssman Tatsächlich ist es so, dass ich das Spätwerk Arno Schmidts in eine bestehende Ausgabe integriert habe. Die Ausgabe war beim Hoffmanns-Verlag schon begonnen worden und die Schrift auf die die Wahl gefallen war, das ist die Bembo. Die Bembo also die digitale Neuschöpfung einer Bleisatz-Neuschöpfung einer historischen Vorlage. Einer sehr historischen Vorlage, in diesem Falle tatsächlich aus den letzten Jahren der Frühdruckzeit also aus den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts. Diese Neuschöpfung hat natürlich einen sehr großen Sprung gemacht also zwischen dem Original aus Manutius-Drucken vom Ende des 15. Jahrhunderts zu der Neuschöpfung der

Bembo, die bei der Firma Monotype wohl in den 10er Jahren geschaffen worden ist.

- Spr 3 Friedrich Forssman, Jahrgang 1965, Typograph, Buchgestalter, Ausstellungsmacher. Durch den Neusatz der Typoskripte von Arno Schmidts Spätwerk wurde er berühmt. Sein Buch „Detailtypographie“ gilt als Standardwerk. 2012 gestaltet er die meist verbreitete Buchreihe neu und machte sie so viel lesbarer: die Universalbibliothek von Reclam.
- Forssman Die Gestaltung, die ich da gemacht habe, wäre eine Albernheit gewesen, wenn ich sie nicht von allem Persönlichen hätte reinigen können. Je klassischer die Satzschrift, desto besser ist das möglich. Je klassischer die Satzschrift, je unauffälliger sie ist, je weniger dezidiert modern und so weiter, desto besser kann die Literatur zum Vorschein kommen und gerade da, wo Arno Schmidt mit ihr auch optisch umgeht, ist es wichtig sich als Buchgestalter so zurückzuhalten, dass klar ist, was sind die Eigenheiten Arno Schmidts, was ist die Eigenheit seiner Schreibweise und nicht, wo hat der Typograph etwas sagen wollen.
- Spr 3 Judith Schalansky, Jahrgang 1980, Typographin, Buchgestalterin, Schriftstellerin. 2006 erschien die erste Auflage ihres typographischen Kompendium „Fraktur mon amour“. Ihr Bildungsroman „Der Hals der Giraffe“ wurde mit dem 1. Preis der Stiftung Buchkunst ausgezeichnet. Neben der Gestaltung ihrer eigenen Bücher gibt sie die Reihe „Naturkunden“ heraus.
- Schalansky Die Dinge haben alle ihre Gestalt. Ich hab noch nie einen Inhalt ohne Form gesehen. So ist es halt.
Das sozusagen einmal zu denken und wahrzunehmen. Ja, die Dinge, die wir wahrnehmen sind gestaltet, selbst wenn sie nicht bewusst gestaltet sind. Auch die Formulare, die wir unterschreiben, die unfassbar unerträglich aussehen und eben nicht gestaltet sind, sind nicht gestaltete, gestaltete Formulare.

J. A. Riedl: Paper Music

Spr 3 **C – Was ist Schrift?**

Spr 1 Was ist Schrift eigentlich? Ein Bildmedium?

Schalansky Natürlich und das war es ja ursprünglich. Es ist aber ein Bildmedium, was einen solchen Abstraktionsgrad erreicht hat, dass wir sozusagen vergessen, dass das „a“ vom Stierkopf kommt und es ist ein Doppelwesen

Sie ist letztlich ein Ordnungssystem wie jede Wissenschaft, wie jedes Schulfach, wie alles andere auch und wir brauchen diese komplexitätsvermindernden Strategien, um überhaupt der Wirklichkeit, dieser enormen, überbordenden chaotischen, anarchischen Wirklichkeit überhaupt Herr zu werden. Was aber nicht bedeutet, dass wir sozusagen all das Chaos aus ihr heraushalten sollten, sondern ich glaube wir werden immer wieder Wege und auch Wörter erfinden um sie lebendig zu halten.

Spiekermann Naja eigentlich sollte ja, da unser Alphabet die absolute Abstraktion ist von Zeichen, die mal ideographisch waren, also das berühmte „a“ als Ochsenkopf und so weiter, kennen wir alles und das i auch, der Buchstabe hört sich auch an wie er aussieht, das scharfe „i“ und das „s“, Zisch-s, das hat ja auch ein bisschen was. Wir haben ja durch aus noch phonetisch was von dem. Meine Zeichen sehen ja auch noch so aus wie sie gesprochen werden. Zumindest in den meisten Sprachen, die ich kenne.

Forssman Ich muss gestehen, dass die Frage mich überraschend trifft. Man sollte nun denken, dass ich als Typograph Standardantworten auf solche Fragen habe. Die habe ich nicht. Ich müsste, wenn sie jetzt mich fragen wollten was ist Schrift – wir sitzen hier gerade in meiner Bibliothek, in meiner typographischen Fachbibliothek – ich müsste erst einmal tief hineinsteigen. Also dass Buchstaben sich aus Bildzeichen entwickelt haben, ist glaube ich allgemein Konsens. Im einem oder anderen Fall denkt man, das zugrunde liegende ursprüngliche Zeichen erkannt zu haben: das „a“ als umgekehrten,

sagen wir, Kopf eines Hornträgers und solche Dinge. Ob es stimmt weiß ich nicht. Aber dass es nicht so einfach ist Schrift einfach als Transportmittel für Laute zu sehen, das liegt ja nun auch wieder auf der Hand. Also ich fürchte fast, sie werden die Frage rausschneiden müssen, sie erwischen mich auf dem vollkommen falschen Fuß. Das ist eine so tiefgreifend theoretische Frage, dass ich bei der Naivitätsstufe, die ich mir erlauben kann als Grafikdesigner und Buchgestalter, darauf keine Antwort habe.

Spiekermann Also Schrift ist abgesehen davon, dass es die sichtbare Sprache ist, hat einen Klang. Also die Melodie kommt vom Autoren. Sie schreiben die Melodie und ich setze sie in Klang um. Ob ich den Text eben mit dem Banjo spiele oder mit der Orgel, ist die gleiche Melodie, aber hört sich doch anders an, also meine Umsetzung und das kleinste Element ist eben der Buchstabe, der kleinste gemeinsame Nenner, dann das Wort, dann die Zeile, dann die Seite. Und im glücklichsten Fall gestalte ich alles. Also ich mach mir selber meine Buchstaben – im glücklichsten Falle, oder im schwierigsten, gestalte damit Zeilen und Seiten.

J. A. Riedl: Paper Music

Spr 3 **D - Was sind Schriften?**

Schalansky In meinem Studium eben des Kommunikationsdesigns in Potsdam habe ich angefangen mich für Typographie zu interessieren und ich habe gemerkt, kein normaler Mensch interessiert sich für Typographie. Malerei, Musik, ja. Tanz, Theater, aber Typographie, meine Güte, das ist wirklich was für Freaks, für Nerds. Aber ich habe gemerkt, dass man wenn man über Fraktur anfängt zu reden, dass die Leute dazu eine Meinung haben.

Spr 2 Als studierte Kommunikationsdesignerin hat Judith Schalansky ein Buch herausgegeben, dessen zweite Auflage schon wieder vergriffen ist: „Fraktur mon amour“.

Spiekermann Allein der Reim ist wunderbar und die Magentafarbe mit dem Schwarz, ein geniales Buch.

- Schalansky Als ich es das erste Mal gesehen hatte, war ich auch selbst erschrocken, weil es tatsächlich etwas Obszönes hatte, dieses Buch. Ich dachte meine Güte, es sieht aus wie eine SM-Bibel und das passt aber letztendlich sehr, sehr gut zu dieser Schrift, weil es eben ein gebrochenes Verhältnis gibt und es sich um eine Schriftgruppe handelt, der eben wie keiner anderen etwas Martialisches, geradezu Gewalttätiges unterstellt wurde.
- Also das Buch sieht aus wie ein pinkfarbener Ziegelstein von außen, was schon daran liegt, dass es eben einen gefärbten Blattschnitt hat, einen Farbschnitt und der eben leuchtend Pink aussieht. Das Buch selbst ist in schwarzes Kunstleder gebunden und wir haben dort drauf auch eine Prägung in Frakturschrift natürlich und die heißt eben „Fraktur mon amour“ und da drunter gibt es ein sogenanntes Aldusblatt, das ist eine Art Schmuckelement aus dem Setzkasten und dem habe ich versucht auch eine halbwegs gebrochene Form zu geben.
- Spr 1 Es gibt genau zwei Schrift-Fonts zu denen jeder eine Meinung hat: die beiden Windows-Schriften „Arial“ und „Comic Sans“ – beide werden gehasst.
- Forssman Vielleicht, weil man gelernt hat, sie zu hassen. Also die Arial, das ist eine Schrift, die sehr, sehr nah bei der Helvetica ist. Es gibt Leute, die sagen, dass Microsoft die Helvetia nicht lizenzieren wollte für alle ihre Rechner und deswegen etwas gemacht hat, was in der Schriftgestaltungsgeschichte häufiger geschehen ist, nämlich eine Schrift gerade genug verändert um nicht vor Gericht zu landen, ihr einen neuen Namen zu geben und dann die Lizenzierungskosten umgangen zu haben. Das kommt mir wenn man sich die Arial ansieht ausgesprochen plausibel vor. Die Arial ist aber immerhin eine Schrift, die auf diesen Helvetica-Traditionen fußt, also so diese Entwicklungslinie Helvetia und dann Akzidenz Grotesk und dann aus Werbeschriften der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kommt. Sie wurde ja dann von der Neuen Typographie adaptiert, eben auch in der Schweiz, der Name sagt es. Also in dieser Traditionslinie steht die

Arial durchaus drin und das eine oder andere Mal hätte ich nicht übel Lust gehabt aus Trotzgründen mit Arial gute Typographie zu machen Das würde durchaus gehen.

Die Comic Sans ist eine unseriöse Schrift, sie ist eine Displayschrift. Sie ist eine Schrift mit der man irgendwelche Ladenbeschriftungen oder irgendwelche Albernheiten anstellen soll. Der Name sagt es ja auch. Sie wird einfach zu viel benutzt, sie ist auch formal nicht brilliant. Ich denke mal, das würde nicht mal ihr Schöpfer behaupten. Da ist einfach etwas, was ein bisschen mittelgut ist in viel zu große Breite gekommen. Aber als Typograph hat man gerade gegenüber so eindeutig missglückten Dingen keine unangenehmen Gefühle und zum Glück wird die Rotis, eine Schrift gegenüber der ich nun wahrhaft unangenehme Gefühle habe in letzter Zeit kaum mehr benutzt.

Schalansky Naja, das ist dann das Distinktionsmerkmal der Experten, dass Arial sozusagen das ist, was alle nehmen, wenn sie eben vermeintlich neutral sein wollen und ich meine Word hat es uns eben auferlegt und das Bewusstsein ist eben nicht so groß da auch ein Gefühl zu haben und natürlich geht es darum: die Arial ist eben ne schlechte Mischung zwischen Helvetica und Univers und jeder hat dazu sozusagen immer ne Riesenmeinung. Ich glaube ja, dass man sogar mit der Arial ne gute Gestaltung machen kann, aber klar, wer eben Bücher gestaltet würde nie im Leben darauf kommen die Arial auszuwählen, sondern man macht sich eben die Mühe sich mit den Schriften auseinanderzusetzen, ihre Geschichte und zu gucken: wie läuft sie, was hat sie vielleicht noch zu bieten, was andere Schriften nicht zu bieten haben.

Und die Comic Sans ist natürlich sozusagen das Grauen, insofern weil es eben dieses menschelende Element bekommt, also das es eben eine Computerschrift ist, die eben eine Handschrift nachahmt. Und man fühlt sich sofort betrogen, wenn man das irgendwo sieht.

Spiekermann Diese Schriften, die Microsoft seinerzeit da reingeschoben hat, die ersten Dutzend sind bis in den hintersten Winkel des Globusses verbreitet. Nicht weil sie gut sind, sondern weil sie verbreitet sind.

Arial ist die am meist verbreitete Schrift, weil sie die am meisten verbreitete Schrift ist. Die ist ubiquitär durch ihre Ubiquität, um es mal künstlich auszudrücken. Es gibt keinen anderen Grund dafür. Sie ist der Helvetica nachgemacht. Läuft genauso, jeder Buchstabe ist genauso breit, sieht ein bisschen anders aus damit es eben keine illegale Kopie ist. Sie ist moralisch eine Kopie aber legal nicht. Es gibt viele solcher Geschichten über die man einfach nicht nachdenkt. Das gibt es eben und wir als Schriftgestalter wollen nichts mit einer Sache zu tun haben, die automatisch aus dem Computer fällt. Da schad' ja niemand oder vielleicht doch eben, weil diese unbewusste weite Verbreitung einer an sich schlechten Sache den allgemeinen Geschmack so stark beeinflusst wie schlechte Sprache von Politikern. Und ähnlich geht mir Arial auf den Keks. Nicht die Schrift selber, sondern die Tatsache, dass eben jeder Depp sie benutzt ohne darüber nachzudenken und das selbst Lesbarkeitsforscher heutzutage, weil das sind ja meistens Wissenschaftler, die irgendwo herkommen, Psychologen, sonst was, die vergleichen halt Arial mit Times, beides auf dem Bildschirm miserable Schriften, also vergleichen Dreck mit Schmutz und da kann ja auch nichts Vernünftiges bei herauskommen. Ich hab jetzt andere Wörter mal vermieden dabei und unsereins sagt dann, mein Gott vielleicht könnte man ja mal eine Stufe höher gehen und eine gute Schrift mit einer anderen guten Schrift vergleichen, um zu gucken was wirklich lesbar ist, das mach ich ja demnächst wenn ich auf Rente gehe.

Spr 1 Wie macht man eine gute Schrift und was braucht man dazu?

Dave Jones: Can you guess what it is yet?

Spiekermann Die Geschichte der Schrift, der Schriftenherstellung ist eine Geschichte der Technik. Ob man das wie damals erst in Holz geritzt hat oder in Blei geschnitten, in eine relativ weiches Material oder in Kupfer geritzt. Ob damit dann auch im Kupferdruck gedruckt worden ist, im Steindruck, mit der Lithographie wo man den Pinsel hatte, hat sich natürlich in der Form niedergeschlagen. Der Kupferstichel der harte, widerspenstige hat eine andere Kurve hinterlassen, einen

größeren Kontrast als der weiche Pinsel logischerweise und ob ich jetzt in Ahorn schneide oder in Blei mit einem Messer oder mit einem Ritzel oder mit einer Fräsmaschine oder ob ich eben Pixel oder Punkte auf dem Bildschirm verbinde, mit mathematisch berechneten Kurven, hinterlässt ja einen Eindruck im Buchstaben selber. Auch wenn ich nach einem Idealbild vorgehen. Ich hab ja eine Bild im Kopf oder ich zeichne das ja auch immer noch. Ich näher mich dem an durch Zeichnen, also ganz normales analoges Zeichnen – Bleistift auf Papier –und entweder zeichne ich es dann nach auf dem Bildschirm oder lass es daneben liegen und zeichne es aus dem Gedächtnis nach auf dem Bildschirm. Auf dem Bildschirm zeichnen? Man sieht den digitalen Schriften das Digitale an. Nicht im Sinne von Pixeln eckig, sondern einfach das hat so eine manchmal zu starke mathematische Reinheit. Dem fehlt der Schmutz, den alle anderen Werkzeuge immer hatten. Also das Unschärfe. Man kann ja auf dem Bildschirm einen Buchstaben herstellen, der 1000%ig genau ist mit einer Definition, die ist so klein, das können wir gar nicht mehr sehen. Das ist der Nachteil.

Das Papier hat ja mit dem Werkstoff auch noch mal gekämpft. Da gab es ein Papierkorn, da gibt's eine Druckerschwärze, eine Farbe, die auch ein Korn hat und das sind ja drei vier Parameter, die aufeinandertreffen. Und das haben natürlich die guten Schriftschneider vorausgeahnt, die haben es etwas dünner gemacht, weil es beim Eintreffen auf das Papier dicker wurde, automatisch. Und heute muss man sehen, weil es auf dem Bildschirm so perfekt abgebildet ist, dass man vielleicht ein bisschen diese Wärme, die durch das Material nicht mehr kommt, dass man die in die Zeichnung einbaut. Ich muss also im Grunde genommen so ja fast schon wackeligen Strich imitieren damit das nicht so kalt wird und das widerspricht natürlich dem digitalen Material, denn digital ist von vorne herein glatt, sauber. Also man müsste praktisch dann digitale Pickel konstruieren und das ist sehr schwer. Das heißt zum Beispiel ich kann's, Gott sei Dank deswegen ganz gut, weil ich erstens alt bin und zweitens faul. Das heißt ich habe einfach nicht die Energie es so

perfekt zu machen und heute weiß ich was ich damals als ich damit angefangen habe so vor 25 Jahren mit digitalen Schriften, was ich einfach aus Faulheit oder Unkenntnis nicht perfekt gemacht habe, dass das heute meine Schriften zugute kommt. Damals habe ich es einfach nicht besser gekonnt. Heute sagen alle „Oh der Spiekermann war aber raffiniert, der hat Wärme eingebaut und Unschärfe. Hab ich nicht. Ich hab's nur irgendwann aufgegeben perfekt zu werden.“

Nick Robinson: Against the Grain

Forssmann Mein Handwerkszeug war von Anfang an der Rechner, das war einfach so. 1982 habe ich mir meiner Schriftsetzerlehre angefangen und mit meinem Eintreten in die Druckerei, in der ich diese Lehre machte verschwanden die Bleisetzgassen. Ich fand keine mehr vor und eine große, teure Maschine wurde angeschafft mit der das dann eben ging. Die Bildschirme waren schwarz und hatten grüne Schrift darauf. Man agierte mit Befehlszeilen, es gab keine Mäuse. Also es war alles wie so eine Art von besonders wüster HTML-Codierung. Andererseits war das ja immer egal. Ich hab mich gar nicht verstockt und es verweigert, sondern ich habe dann irgendwann gemerkt: die Technik hatte niemals den geringsten Einfluss auf meine Typographie-Auffassung. Die Brüche zwischen diesen unbeholfenen Maschinen, die ich da benutzt habe und auch noch lange benutzen musste, natürlich, diese Brüche sind nicht zu sehen. Also wenn jetzt meine Gebet erhört werden und alle Elektronik ab morgen nicht mehr funktioniert, dann werde ich mit Bleibuchstaben, das werde ich dann lernen, wie das geht, ich weiß es nicht, ich weiß es nur theoretisch, dann werde ich mit Bleibuchstaben weitersetzen und es wird weiterhin genauso aussehen.

Schalansky Was mir immer wahnsinnig wichtig ist, ist wie die Ziffern aussehen, weil da gibt es bestimmte Moden, die ich nicht so gerne mag und eine schöne Ziffer ist genauso wichtig auch wenn es nur um die Paginierung eines Buches geht. Ich finde Ziffern müssen unglaublich gut aussehen.

Paul Jackson: Bangers Beattrack

Spiekermann Ich liebe Zahlen. Sie kommen natürlich wie man weiß aus dem Indo-Arabischen, haben also einen ganz anderen physischen Hintergrund, passen auch gar nicht zusammen und sind auch unglaublich schwierig, weil Zahlen sind wichtig, da darf es keine Verwechslungen geben. Zahlen liest man nicht wie Wörter in der Gruppe, sondern doch meistens einzeln. Also wir können 21 und 25 so am Stück lesen, aber sobald es mehr als zwei werden, müssen wir Zahlen buchstabieren – Ziffern entziffern – eben bekanntlich. Und sind unmögliche Formen dabei. Also die „7“ ist eine lächerliche Form, diese Diagonale, die immer ein Loch lässt, die „4“ ist höllisch schwierig, man hat oben immer dieses Dreieck, es gibt ja verschiedene Formen der „4“, dann die „1“ die so nackt rumsteht. Also Zahlen sind unglaublich schwierig und ich mach's sehr gerne. Wenn ich die Zahlen in 'ner Schrift geschafft habe, dann weiß ich, ich hab das schlimmste hinter mir.

Ich muss das kleine „a“ machen, das „e“, das „s“, das kleine „g“, dann eine von den Schrägen „v“ oder „w“ ist immer schwierig, großes „M“ ist auch immer schwierig und dann ist es eigentlich erledigt und dann kommen die Ziffern dran und die sind richtig schwer.

Weil die da nicht zu passen, weil die so groß sind wie Großbuchstaben aber nicht so breit und da muss man auch immer noch eine Ziffernversion machen, wo alle gleich breit sind damit sie untereinander stehen, dann muss ich plötzlich die „1“ ausdehnen, genauso breit wie das „a“, was von Hause aus sehr fett ist. Also das a hat ja diesen Doppelbauch, der Pykniker an sich, „6“ und „9“ die nicht identisch gedreht sind, sondern auch ein bisschen unterschiedlich. Also wir machen heutzutage vier bis fünf Ziffernsätze. Wir machen also die Mediävelziffern, die mit Ober- und Unterlänge, und die machen wir sowohl mit eigenen Dicken als auf für Tabellen, also alle gleich breit und das gleiche dann noch mal für Versalziffern, so hoch wie die Großbuchstaben, oder ungefähr sowohl alle gleich breit also monospaced als auch unterschnittene Ziffern, also mindesten vier

Sätze hat man heutzutage und manchmal noch ein bisschen mehr. Dann hat man noch Sätze für Kapitalchennziffern, mach ich meistens noch, schon viel Zeugs, aber es macht wahnsinnig Spaß,

Spiekermann Ich finde es toll wenn heute Studenten im zweiten Semester sagen, sei möchten mal ne Schrift machen. Das Mindeste, was sie dabei rauskriegen, ist dass es unglaublich schwierig ist eine Schrift zu machen, die man wirklich verwenden kann für normale Sachen. Und wenn sie dann merken, das ist nix für mich, ist zu schwierig, ist zu viel Arbeit, ist doch wunderbar. Jeder muss es doch mal ausprobieren. Jeder Student muss da mal durch. Jeder Student meint, er muss mal ne Schrift aus Dreieck und Quadrat machen oder der eben aus Federkielen und aus Tannenzweigen oder aus Spuren im Schnee.

Schalansky Nein, um Gottes Willen, um Gottes Willen, ich hab mal bei Lucas de Groot, der viele, viele Schriften gemacht hat, unter anderem für den Spiegel oder die Taz habe ich mal einen Kurs angefangen und natürlich bin kläglich gescheitert, habe ihn ganz schnell abgebrochen, weil man dazu natürlich Zeichnen muss und da bin ich tatsächlich mehr als unbegabt und was mir auch fehlt ist diese Art der Genauigkeit in diesen kleinsten Größen und auch der Langmut, die Geduld die fehlt mir für so ein demütiges Werk dann doch. Außerdem gibt es so phantastische Schriften und sie dann einzusetzen ist dann auch der nicht so groß. Mein Ehrgeiz ist viel mehr sozusagen von der Schrift auch auszugehen und zu gucken, welches Buch könnte das sein.

Ich setze ja meine Texte auch selber und dann gehe mit dem Zoomwerkzeug ganz nahe ran und freue mich einfach wie schön diese Buchstaben dieser von mir ausgewählten Schrift sind, das ist also ein großer Trostmoment in Momenten wo man auf der inhaltlichen Ebene überhaupt nicht weiterkommt.

Ich denke auch nicht in Schriften, sondern ich denke tatsächlich auch nicht in Texten, sondern ich denke einfach in Büchern.

Aber auf der ultimativen Schriftebene nutze ich sozusagen das Verstörungspotential in keinster Weise aus.

Forssman Nein, sonderbarerweise nie. Das sind doch ziemlich verschiedene Berufe. Es gibt diesen Fall, aber es ist doch sehr selten, dass ein Typograph dann auch ein guter Schriftgestalter wird. Es ist auch gar nicht so häufig, dass ein guter Schriftgestalter dann auch ein sehr guter Typograph wird. Diese Berufe erfordern eine eigene Fingerfertigkeit und Auseinandersetzung. Um etwas gut zu machen muss man es eben 10.000 Stunden lang gemacht haben, egal ob Geige üben Typographie oder Schrift und von einigen Mehrfachbegabungen abgesehen ist das ganz hübsch getrennt. Und haben Sie mal einem Schriftgestalter über die Schulter gesehen, haben Sie sich mal zeigen lassen, wie das dann auch technisch geht und wie viele Zeichen, wie viele Glyphen ein Schriftgestalter in einer heutigen Schrift unterbringen muss: osteuropäische Akzente und Sonderzeichen und das ganze in halbfetten Kapitälchen und in dreiviertelfetter Kursiver. Tausende und Tausende und Abertausende von Zeichen. Das ist eine ganz spezifische und von mir sehr bewunderte Tätigkeit, na gut ein andere möchte vielleicht nicht „Zettel's Traum“ abtippen und so hält der eine den anderen für ein bisschen verrückt, aber für sympathisch verrückt.

Man muss nicht für jede Schrift alle 105.000 Zeichen füllen, aber es gibt dann einfach immer noch sehr, sehr viel zu gestalten und das ganze in einem System, das seinerseits auch determiniert ist, einem System mit feinsten Proportionen, mit hochakribisch zu bearbeitenden Kurven, die da gesetzt werden müssen, Bezierkurven oder welche auch immer, das ist ein so ausgeklügeltes System, dass meine Bewunderung übergroß ist, aber ich wäre schlicht außerstande eine Schrift zu machen.

Paul Jackson: Wobble

Spr 3 **E - Spricht Schrift von sich selbst?**

Spr 1 Können, dürfen oder sollen Schriften von sich selbst sprechen?

Forssman Die Schrift selbst tut das nicht. Ihre Anordnung tut es. Das bedeutet, dass wir erkennen, welche Funktion eine bestimmte Markierung hat, dadurch wie sie aussieht. Ist sie marginal angeordnet, ist sie größer, ist sie kleiner, das sind alles Dinge, die der Buchgestalter kennen sollte. Auch historisch kennen sollte um sich aus diesem Fundus zu bedienen und auch um Lesererwartung, die sich über die Jahrhunderte zum Teil verblüffend wenig verändert haben, erfüllen zu können. Ich erinnere mich an eine einzige ganz deutliche Äußerung Arno Schmidts zur Schrifttype und das ist eine zurückweisende, wo Arno Schmidt in „Vorläufiges zu Zettels Traum“ sagt: irgendwelche eigenen Schriften, die nun seinem Werk besonders entsprechen nach dem Muster von Stefan George, dieser Vorstellung sei er abhold. Wo denn Arno Schmidt sich auch in den „Berechnungen“ so deutlich äußert, das ist mehr die Kontur seiner Kolumnen. Es ist im Grunde eher das Layout als die Detailtypographie und die Schrifttype.

Arno Schmidt: Vorläufiges zu Zettel's Traum

Ich möchte betonen, daß ich – so feinsinnig (es ist in meinem Munde übrigens meistens eine Beleidigung) so ein Ästhet nicht bin als – daß ich nun besondere Schriftarten für mich schneiden lassen müßte das soll Stefan George machen. Also mir genügt ich will nicht direkt Picapica sagen, aber 'ne einfache Perlschrift tut's für mich. Damit lassen sich so feine Sachen machen. [...] Ich glaube immer, dass es die Aufgabe der Literatur ist einen Sinn – zu tragen und zu vermitteln, nicht diese Grenzüberschreitung in das Gebiet der Grafik, denn darum handelt es sich ja wohl schließlich zumal wenn dabei der Sinn völlig verloren geht. Also Zierschrift : Nein.

Forssman Man wählt ja eben doch nicht die einfachst-lesbare Schrift, hier und da vielleicht schon, aber das kann ja nur eine sein. Nein, wir wählen Schriften die minimale Abstriche an Lesbarkeit mit sich bringen, weil wir der Überzeugung sind, dass wir damit dem Text ein geheimnisvolles Etwas hinzufügen, dass trotz dieser ganz schematischen Entscheidung, die ja nicht moduliert wird dem Leser

auch etwas gibt und auch Leser, sonst gäbe es ja keine Bibliophilen, sind dieser Ansicht.

Schalansky Das Buch ist letztendlich auch ein Fetisch-Objekt und ich bin gar keine so große Freundin der Bibliophilie, weil ich es nicht mag, wenn man sich Handschuhe anzieht um sich mit was Leidenschaftlichem zu beschäftigen, sondern ich finde ein Buch ist auch ein Gebrauchsgegenstand.

Forssman Das große Versprechen des Buches ist die Unzerstörbarkeit des Textes. Das war das was die Humanisten so hingerissen hat sich auf die neue Technik des Buches gestürzt haben, um endlich Texte davor zu bewahren – vor allen natürlich ihre antiken Texte, den ganzen Kanon der bis zur Erfindung des Buchdrucks immer weitere Verluste erlitten hatte, diese Texte vor weiterem Verlust zu bewahren. Hat auch geklappt. Es ist nie wieder einer verloren gegangen. Mit Ausnahme, glaube ich, von ein paar wenigen Barockromanen, denen das aber einfach passiert ist. Niemand wollte sie auslöschen, sondern sie sind eben zufällig verschwunden. Aber von diesen Minimalverlusten abgesehen, ist nie wieder ein Text verschwunden.

J. A. Riedl: Paper Music

Spr 3 **F - Was ist Lesen? Zwei.**

Schalansky Die Entwurfsschrift ist natürlich Times New Roman. Es ist sozusagen eine Nichtschrift, also eine die ich gar nicht wahrnehme als Schrift, weil sie so allgegenwärtig ist und sie sagt in dem Zusammenhang für mich nur, ich bin nicht gestaltet, ich bin einfach reiner Text, selbst wenn es sich bei der Time New Roman natürlich um eine gestaltet Schrift handelt

Es gibt auch viele, viele Studien, die sagen, dass serifenlose Schriften genauso gut gelesen werden können, auch über längere Strecken. Das wage ich gar nicht zu bezweifeln, aber ich glaube das Problem ist, dass es so wahnsinnig schwierig ist, das letztlich herauszufinden, weil es immer noch so ist, dass uns eine Serifenschrift eher suggeriert: ich bin ein literarischer Text, ich bin ein Lesetext, lies mich

doch, wogegen eben eine serifenlose immer eher sagt, konsultiere mich doch und das ist doch ein Unterschied.

- Spr 1 Im Jahr 2000 entwickelten drei Informatiker an der Carnegie Mellon University in Pittsburgh einen vollautomatisierten öffentlichen Turing-Test zur Unterscheidung von Computern und Menschen.
- Spr 2 „Completely Automated Public Turingtest to tell Computers and Humans Apart“ – kurz Captcha.
- Spr 1+2 *Captchas*
- Spr 1 Im Internet begegnet man den Captchas auf Schritt und Tritt. Will man ein Formular ausfüllen oder eine Datei herunterladen trifft man auch verzerzte Schriften, die man erst lesen und in die Lösungsmaske eintippen muss, bevor einem sein Begehrt erfüllt wird. Eine paradoxe Konstruktion: maschinelle Algorithmen verunstalten Schriften, damit sie von anderen Maschinen nicht gelesen werden können, während menschliche Intelligenz genutzt wird um Aufgaben zu erledigen, die sonst Maschinen tun: nämlich Texte zu scannen.
- Spiekermann Ist das aber nicht wunderbar. Ist doch der Beweis dafür wie groß die Bandbreite ist, die wir aus dem Alphanumerischen ziehen können. Dass ein „a“ zwar immer noch ein „a“ ist, aber das es schon ... ich muss es erkennen. Ich muss sogar erkennen, ob es ein Großes oder ein Kleines ist. Es gibt ja auch Captchas, die sind mehr oder weniger erfolgreich je nach Methode, die sie da nehmen, aber das ist das Spannende, sie müssen sich der Grundform, des Skelettes immer noch bedienen noch. Also es gibt ja welche, die haben innendrin so eine Art Schreibmaschinenkontur, so eine kleine Seele, das ist der Urbuchstabe, der Protobuchstabe und darum wird es ein bisschen unscharf. Farben oder sonst was, um das einfach nur zu verstecken vor dem Roboter, dann gibt es aber andere, die die Form selber verquetschen, die das „a“ nehmen und nicht das Skelett, sondern das ganze „a“ verdrehen. Also so wenn man es aus Knete machen würde und es gibt noch ein paar andere Methoden. Und es ist erstaunlich wie hoch unsere Toleranz ist, wie stark wir diesen Buchstaben

erkennen wollen und wie geduldig wir sind, was das betrifft. Das ist manchmal ein bisschen ein bisschen schwierig aber für mich aber der Beweis, dass wir wirklich alles lesen können, wenn wir lesen wollen. Der Mensch liest alles, wenn er es will.

- Spr 2 Aus der Idee der drei Informatiker ist das Unternehmen „reCaptcha“ hervorgegangen, das mit der Hilfe von Computer-Usern die 130 Jahrgänge der New York Times „eingescannt“ und digitalisiert hat.
- Spr 1 Captchas bestehen in der Regel aus zwei Wörtern, einem verzerrten und einem, das aus einem Digitalisierungsprojekt stammt. Lösen mindesten zwei User das Captcha auf gleiche Weise, wird das Ergebnis als richtig angenommen.
- Spr 2 2009 wurde das Unternehmen an den Internetkonzern Google verkauft, der die humane Intelligenz der User für sein Projekt Google Books nutzt, um Druckerzeugnisse zu digitalisieren, aber auch, um für die digitale Verdopplung der Welt im Rahmen von Google Street View Hausnummern erfassen lässt.

Andreas Ammer: Orbis auditus

Ein Alphabet aber ist keine Geschichte auch nicht wenn Aragon wie Goethe und Schwitters wie Valentin Alphabete als Gedichte gedichtet haben.

- Spiekermann Wenn ich Ihnen vier, fünf Buchstaben hinlege, so à la Scrabble, dann wollen Sie daraus ein Wort bilden. Das wollen Sie, weil sie Lesen und Schreiben können, das ist in uns drin, wir wollen Geschichten erzählen. Wenn ich Ihnen fünf oder sechs Wörter hinlege, wollen Sie einen Satz daraus bilden, automatisch. Sie legen sie nicht alphabetisch nacheinander hin, sondern Sie legen sie so, dass es einen Sinn macht. Und wenn ich Ihnen nur Verben gebe oder nur Substantive gebe, dann drehen Sie so, dass da ein Substantivverb daraus wird. Also wir wollen Sinn herstellen in allem was wir sehen

J. A. Riedl: Paper Music

- Spr 3 **G – Wie politisch ist Schrift?**

- Spr 1 Gebrochene Schriften, wie die Fraktur, sind eigentlich jünger als die Antiqua-Schriften. Inzwischen stehen sie aber sinnbildlich für das Überkommene, Reaktionäre, auch wenn sich in bestimmten Randbereichen der Subkultur ihre Fans zusammenfinden. Als „Schwabacher Judenletter“ wurde die Fraktur 1941 von den Nazis sogar verboten.
- Schalansky Anfang des 20. Jahrhunderts wurde darüber viel debattiert, wo es eben Frakturbefürworter und –gegner gab und lustigerweise hatte die sich gegenseitig immer die gleichen Argumente: also natürlich, dass die Fraktur viel lesbarer sei, dann sagten eben natürlich die Antiqua-Verfechter, nein das sei viel lesbarer.
Man muss sagen, dass die Frakturschrift, also gerade die barocke Variante – es sind ja alles gebrochene Schriften und die Fraktur ist eine Untergruppe nur davon – aber das die für diese Wortungetüme, die das Deutsche ja tatsächlich bereithält sich schon ganz gut eignet, weil sie eben durch das Lang-s auch etwas Schmales hat, etwa sogar was Filigranes und Zartes. Aber klar heute ist sie, das muss man einfach sagen, sie ist so lebendig wie ein Zombie.
- Forssman Das lernt sich natürlich dann auch schnell, so wie jemand der sagt, er könne kein Frakturbuch lesen, wenn man ihn ärgerlich dazu zwingt, nach drei oder vier Seiten, nicht mehr merkt, dass er da Fraktur liest, selbstverständlich das kann man ja schnell lernen.
- Spr 1 Schriften, die nicht von „Menschen“ gelesen werden wollen, begegnen einem aber auch in einem Diskurs, der eigentlich auf die Inklusion von allem und jedem abzielt. Genau deswegen aber glaubt man, das jeder/jede/jedes, der/die/das nicht explizit genannt ist, ausgeschlossen und diskriminiert wird.
- Spr 2 „Es gibt keine allgemeingültige Anrede, um ‚alle‘ gleichermaßen anzusprechen beziehungsweise zu benennen (wie z.B.: alle, Personen oder Menschen). Durch diese Versuche werden → strukturelle Ausschlüsse und soziale Ungleichheiten nicht explizit gemacht, sondern ent_ erwähnt.“

- Spr 1 Aus: „Was tun? Sprachhandeln - aber wie?“
- Spr 2 herausgegeben von der AG Feministisches Sprachhandeln der Humboldt-Universität zu Berlin.
- Spr 1 Um das zu verhindern werden verschiedene schriftliche Marker eingeführt:
- der Asterikus,
 - der gender-konforme Tiefstrich und
 - das x, das alle Gendersuffixe aus-xt und dafür alle (trans-) Genderformen einschließt.
- Selbstverständlich muss das x auch für Artikel und Pronomina verwendet werden. Aus „die“ wird „dix“, aus Wer? wird Wex? und so weiter. In einer Nachbetrachtung zu einer gesprengten erziehungswissenschaftlichen Vorlesung zeigt der Arbeitskreis UniWatch der Humboldt-Universität zu Berlin, wie man vorbildlich diskriminierungsfrei sprachhandelt. Akteure waren:
- Spr 2 „dixs widerständischen Studierxs1“
- Spr 1 Beim Artikel d-i-x-s steht das x für das durchgestrichene Gendersuffix und das s für den Plural. Studierxs sind frauisierte Studentinnen, (in der Regel cis-gegendert) und Studenten, sowie alles Zwischenformen. Die 1 steht für eine Fußnote in der gesagt wird:
- Spr 2 Fußnote 1 Wir* haben uns* für die x-Form entschieden, um Alle anzusprechen, ohne Positionierungen auszuschließen. Das x steht für die Durchkreuzung gegenderter Personenvorstellungen.
- Spr 1 Was sofort in einer zweiten Fußnote erklärt werden muss, denn
- Spr 2 Fußnote 2 Wir* schreiben unser* Personal- und unsere* Possessivpronomen mit einem Sternchen, weil wir* zum Ausdruck bringen möchten, dass wir* unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Meinungen sind, als Gruppe jedoch immer konsensuell entscheiden.
- Spr 1 In Sachen der schriftlichen Markierung sind jedoch die Möglichkeiten der Inklusion mit x und Sternchen noch nicht ausgeschöpft.

Der gender-korrekte Tiefstrich ist inzwischen ikonisch geworden. Aber Obacht, es gibt ihn in verschiedenen Varianten:

- den dynamischer Unterstrich,

Spr 2

Stu_dentin

Spr 1

- den statischen Unterstrich,

Spr 2

Student_in

Spr 1

und schließlich den Wortstamm-Unterstrich

Spr 2

Stud_entin

Spr 1

Es gibt natürlich noch weitere Formen des antidiskriminierenden, feministischen Sprachhandelns: die a-Form

Spr 2

Mitarbeita, Plural Mitarbeitas

Spr 1

Die Sternform römisch I

Spr 2

Studier*, Plural Studier**

Spr 1

Die Sternform römisch II

Spr 2

Student*in, Plural Student*innen

Spr 1

Das geläufige große Binnen-I

Spr 2

StudentIn

Spr 1

Und als Schwundform des antidiskriminierenden Sprachgebrauchs: die ZweiGenderung – als gäbe es nur zwei Geschlechter.

Spr 2

Studentinnen und Studenten

Spr 1

Die Universitäten Leipzig und Potsdam haben im Sommer 2013 die radikalste Form gewählt und das generische Maskulinum durch das generische Femininum ersetzt. Seit dem gibt es dort nur noch Professorinnen.

Spr 2

Da machen sie es sich jetzt aber ein bisschen einfach.

She She Pop: Schubladen

Nach der Arbeit kümmert sich meine Mutter um ihr Fernstudium und die Hausarbeit. Bald ist sie ein Elektroingenieur. – „Stopp. Erkläre:

Warum nicht -ingenieurin?“ – „Ich stelle fest, dass Ilia bei einem Wort wie Ingenieur oder Atheist ausschließlich an Männer denkt.“

- Schlansky Der genderkorrekte Tiefstrich, ach das ist, ja, interessant, da sehen wir sozusagen: wir wollen natürlich immer in einer anderen Welt leben als wir eigentlich tun und wir wollen alles möglichst integrieren. Aber die Utopie, die dahintersteht, die verstehe ich durchaus. Es ist ja eh so, dass wir immer evolutionär der Gegenwart hinterherhinken und tun wir sicherlich auch in der Schrift.
- Aber vielleicht ist das auch so ein Glaube an dem Repräsentationswahn von Sprache und Schrift. Sprache kann nicht alles für uns leisten. Ich finde es ein wahnsinnig schwieriges Feld. Ich mag diese Doppelung nicht, also Lehrerinnen und Lehrer oder auch dieses merkwürdige „Studierende“, was ja was anderes ist als Studenten und Studentinnen, Also es ist absurd das sozusagen so zu lösen, wobei ich die Versuche auch wieder so rührend finde, dass ich es dann auch wieder guthießen kann. Aber es ist etwas wofür wir noch gar keine richtige Lösung haben. Vielleicht finden wir die dann. Wobei, dass müsste man auch überlegen, ob man in Zukunft vielleicht einfach den Piepton einführt, wie Lehrer – piep – innen, dann ist klar, das dem Moment sozusagen alle Abweichung, alle Außerirdischen und Abartigen und sonst wie Perversen auch integriert sind. Das ist doch eigentlich etwas was großartig wäre, dass sozusagen dort auch wieder lautmalerisch arbeiten.
- Spr 1 Sprachliche Diskriminierung lauert nicht nur in den Geschlechterverhältnissen.
- Spr 2 „Rassismus_Ableismus_Genderismus ist ein interdependent wirkender Mechanismus aus verschiedenen Ebenen struktureller Unterdrückungsmechanismen, dem gesellschaftlich konstruierte Vorstellungen von Hautfarbe, Gesundheit, Körper, Geschlecht, Begehren und Beziehung zugrunde liegen und der so täglich Ausschlüsse, Verletzungen und Gewalt produziert.“

- Spr 1 Ableismus wird vom englischen „able“ für „fähig“, „Befähigtsein“ hergeleitet und wendet sich gegen die Diskriminierung von behinderten – was sich mit kleinem b aber großem Binnen-H schreibt. Und auch der Tiefstrich ändert seine Funktion, indem er jetzt auf unbewusste Diskriminierungen hinweist, denen jeder Sprachhandelnde unterliegt.
- Spr 2 „Was wir* und dixs Studierxs kritisieren, ist zum Beispiel die Reproduktion von problematischen Wörtern wie zwei Begriffe die mit „W“ und „S“ beginnen, wir* aber nicht reproduzieren wollen, da diese kolonialrassistisch und somit diskriminierend für Schwarze und People of Color und gleichzeitig privilegierend für weiße Menschen sind. Wir* hoffen nun unseren* Stand_Sitz_Liegepunkt noch einmal klar und verständlich machen zu können.“
- Sp 1 Mit diesem Sprach-Dada kommt die Schrift an eine Grenze der Lesbarkeit. Nicht das erste Mal:
- Spr 2 – seit in den griechischen Tempeln Schriften, die nur von den Göttern gelesen werden sollten, in den Stein geritzt wurden,
- Spr 1 – seit der Philosoph Platon im Phaidros Kritik an der Schrift überhaupt geübt hatte,
- Spr 2 – seit der Medientheoretiker Marshall McLuhan die Gutenberg-Galaxis verabschiedete,
- Spr 1 – seit der Typograph David Carson das „End of Print“ verkündete,
- Spr 2 – seit der Literaturwissenschaftler Walter Ong ein Zeitalter der Post-Typographie und einer sekundären Oralität heraufdämmern sah,
- Spr 1 – seit die Linguistik eine Wende zu den Bildmedien, den „iconic turn“ verkündete
- Spr 2 wurde die Schrift schon oft verabschiedet. Zu Unrecht.
- Spiekermann Wir haben noch nie so viel gelesen wie heute, obwohl wir gleichzeitig auch so viele Bilder konsumieren. Aber Bilder haben deswegen ein bisschen an ihrer Bedeutung verloren. Sie sind noch entweder Dekoration, aber Bilder zum Informieren haben wir kaum noch. Wir

lesen, wir lesen wie die Weltmeister. Das Internet ist eine Lesemaschinen, nichts anderes. Da sind auch Bilder aber im Grunde ist alles Lesen, Lesen, Lesen, Lesen. Immer schon. Alles ASCII.

Forssman Es gibt da eine solche Freude an Typographie und auch eine Freude von Designstudenten die letzten noch nicht kartierten Inseln da zu entdecken und zu besetzen und diesem Treiben schaue ich voller Wohlwollen zu.

Schalansky Dann versuch ich immer für jedes Buch eine neue Schrift zu verwenden. Das hat bisher auch geklappt. Mittlerweile gebe ich ja auch acht Bücher im Jahr heraus bei der Reihe „Naturkunden“. Insofern wird es da immer sportiver. Ich freue mich aber, dass ich so einen schönen Grund habe immer mir neue Schriften zuzulegen und mich damit zu beschäftigen. Die Schriftenwahl ist tatsächlich, würde ich sagen, das größte Vergnügen am Büchermachen.

Spr 1 und Erik Spiekermann [das „a“ als Ochsenkopf]
 Spr 2 Gendermarker:
 Spr 1 Andreas Bick
 Spr 2 Technische Realisation:
 Spr 1 Lutz Pahl
 Spr 2 Und Robert Stokowy
 Spr 1 Regie:
 Spr 2 Jochen Meißner
 Spr 1 Produktion:
 Spr 2 Südwestrundfunk 2014
 Spr 1 Redaktion:
 Spr 2 Stephan Krass